



CAPTAIN  
FUTURE



CAPTAIN FUTURE - BOUNDARIES NO MORE

STARRING

CURTIS NEWTON as CAPTAIN FUTURE    JOAN LANDOR    EZELLA GUERNEY    GRAY & OTHO as THEMSELVES

VUL KUOLUN    ISHARUN ALH-ANSHA    ILANUR ALH-ANSHA

STORY by C. NEWTON SITZUS

### **Schatten und Licht**

Als Future aus dem Gebäude trat, fing es schon an, dunkel zu werden. Die Lichter der Stadt umfingen ihn sofort, der Lärm, der Verkehr, der auf mehreren Ebenen tobte.

Langsam ging er ein paar Schritte, ziellos.

Sofort war er inmitten der Menschenmassen, des Verkehrs. Er bahnte sich seinen Weg durch das dichte Gewühl, nahm die erstbeste Richtung, die sich anbot.

Irgendwann blieb er stehen und ließ seine Blicke schweifen, die steilen Wände der Hochhäuser hinauf, an beleuchteten und unbeleuchteten Fenstern vorbei, bis hin zum inzwischen dunkel gewordenen Himmel.

Dort oben hing groß und silbern der Mond.

Nachdenklich betrachtete er die scheinbar unbewegliche Kugel. Dort oben würde er gleich wieder sein – unter Freunden, doch allein.

Er dachte an Joan.

An ihr warmes Lachen. An ihre Augen.

An den Duft ihrer Haare, den er manchmal aufgefangen hatte – die wenigen Male, wenn sie sich näher gekommen waren.

An die Enttäuschung in ihren Augen, wenn er trotz allem kühl und unnahbar blieb – bleiben musste...

Er fühlte den Stich, der ihn dabei jedes Mal durchzuckte, die wachsende Qual, die Frustration.

Und er dachte an die Debatten mit Simon: Erbittert und fruchtlos.

Er schüttelte den Kopf, wie um die quälenden Gedanken zu vertreiben, doch sie blieben.

Hartnäckig drängten sie sich vor sein inneres Auge, und um der Emotionen Herr zu werden, wandte er sich ruckartig um.

Er schaute um sich. Überall Menschen. Menschen zu zweit, zu mehreren. Auf einer Verkehrsinsel stand ein Pärchen, eng umschlungen. Er wandte sich ab.

Sein Blick traf eine junge Frau und ihren Freund, die an einem der zahlreichen Tische saßen, die von der Kneipe vor ihm nach draußen führten. Sie nahmen die anderen Gäste um sich herum überhaupt nicht wahr, so beschäftigt waren sie mit sich selbst.

Future schluckte den Kloß in seiner Kehle herunter, drehte sich um und ging.

Das Geräusch der Triebwerke verebbte. Langsam schaltete er die Kontrollen der COMET aus, eine um die andere.

Stille.

Draußen war nur die nackte Helligkeit des Hangars, Grag und Otho offensichtlich anderweitig beschäftigt. Aber sie wussten ja auch, dass er irgendwann in der Nacht zurückkehren würde.

Er verließ die Kommandozentrale des Schiffes, schloss die Schleuse hinter sich und öffnete die Luke.

Seine Schritte halten in der Leere des Hangars wider, als er die COMET sorgfältig verriegelte und das Sicherheitssystem wieder einschaltete.

Durch die vertrauten Gänge im Halbdunkel ging er am Labor vorbei, aus dem noch Licht drang (Simon war wohl noch am Arbeiten), bis hin zu seinem Arbeitszimmer – erst seines Vaters Arbeitszimmer, dann seines.

Er schloss die Türe hinter sich, ohne Licht zu machen, und trat dann an die Regale.

Wieviel war hier eigentlich noch von seinem Vater übrig? Wieviel war hier in diesem Raum von

ihm selbst? Und was würde von ihm selbst einmal übrig bleiben<sup>1</sup>?

Er setzte sich an seinen Schreibtisch und blickte durch die große Glasitscheibe in der Decke nach draußen, in Richtung Erde.

"Nichts..." flüsterte er heiser in die Dunkelheit.

Eine Weile blieb er ruhig im Dunkeln sitzen.

Die Antwort, die er sich gegeben hatte, war eigentlich nicht beunruhigend – sie war nur die natürliche Konsequenz aus seinem Dasein, und bis dahin konnte durchaus noch eine Menge Zeit vergehen (konnte, sagte er sich – musste jedoch nicht). Wirklich beunruhigend fand er ganz andere Dinge, und die verursachten ihm das Gefühl eines Knotens im Magen.

Was will ich eigentlich? bohrten seine Gedanken weiter.

"Endlich mit dem Versteckspielen aufhören," sagte er leise zu sich selbst. "Endlich JA sagen zu Dir, zu meinen Gefühlen für Dich..."

Er stützte Kopf und Arme auf der Tischplatte auf. "...Joan, ich liebe Dich."

Einen Moment später glitt die Tür auf, und Simon war in der Helligkeit der Öffnung erkennbar. Das Gehirn schwebte heran.

"Was machst Du denn hier in der Dunkelheit?" fragte Simon.

"Nachdenken," erwiderte Future müde.

"Das sehe ich," entgegnete das Gehirn und richtete seine Kameraaugen prüfend auf ihn. "Stimmt irgendetwas nicht? Oder störe ich -"

"Laß' gut sein, Simon," erwiderte Future. "Ich bin einfach nur schlecht 'drauf und außerdem furchtbar müde."

Ein paar Sekunden, die sich ewig zu dehnen schienen, verharrte die Halbkugel des Gehirns unbeweglich vor ihm, dann wandte sich der Professor ab. "Ich bin noch im Labor," fügte er im Davonschweben hinzu.

"Es macht keinen Sinn, darüber zu diskutieren," wollte Future ihm hinterherrufen, doch er verkniff sich die Antwort. Stattdessen starrte er ihm nach, auch als sich die Tür längst schon wieder geschlossen hatte.

Der Knoten in seinem Magen wollte sich nicht auflösen.

"...Ich muss diese Entscheidung selbst treffen," sagte er leise zu sich selbst. "Ganz alleine für mich. Obwohl sie auch Euch alle betrifft, und ich Eure Hilfe brauchen werde..."

Irgendwann stand er schließlich auf und ging schlafen.



"Curtis?"

Simon ließ seine Kameraaugen von links nach rechts schwenken, aber das Arbeitszimmer war leer, der Computer ausgeschaltet, der Schreibtisch verwaist.

Die Tür schloss sich hinter ihm, und das Gehirn schwebte den Gang hinab. Vor der Tür zum Labor machte er wieder Halt, um durch die Glasscheibe nach innen zu spähen – doch auch hier Fehlanzeige. Ausser Grag befand sich niemand im Labor.

Durch die Türscheibe blickte der Roboter ihn fragend an.

"Hast Du Curtis gesehen?" fragte das Gehirn, als die Tür aufglitt und er dem Roboter „gegenüberstand".

"Der ist im Hangar, den neuen Gleiter tunen, glaube ich," antwortete Grag.

---

1 Damit ist nicht (nur) plattes "Vermehren" gemeint. Menschen leben weiter in den Gedanken von Freunden. Er hat zwar Grag, Otho und Simon. Menschliche Freunde sind aber nur ganz wenige da: Ezella zum einen, und – wenn er nicht bald die Kurve kriegt, ist sie weg – Joan...

Die Flügeltore zum Hangar glitten auf.

Im Halbdunkel der Halle stand die COMET, unbeweglich und still, doch irgendwo im Hintergrund war Scheinwerferlicht zu sehen, Metall klirrte, dann ein lautes Poltern.

"Ahh, Mist...!"

Simon war um das große Raumschiff herumgeschwebt und verharrte nun vor dem hell angestrahlten Gleiter, der sich dahinter verbarg. Die Motorabdeckung des Gefährts war hochgeklappt, eines der Aggregate ausgebaut und teilweise zerlegt worden. In die so entstandene Öffnung im Motorraum lehnte sich Future, mit dem Oberkörper halb in das Innenleben des Gleiters abgetaucht und dort drinnen offensichtlich im Kampf mit der Treibstoffzuleitungskontrolle.

"Curtis...?"

Future richtete sich auf, stieß dabei mit dem Kopf an die Motorhaube und fluchte.

"...verdammte Sch... – oh – hi, Simon..."

Simon gab ein elektronisches Räuspern von sich. "Du siehst vielleicht aus..."

Future blickte an sich herunter. Tatsächlich, die Arbeit hatte doch mehr Spuren an ihm hinterlassen, als er dachte, und er schmunzelte. "Wieso – was gibt's?"

"Das Büro des Präsidenten hat sich eben über Televisor gemeldet," berichtete das Gehirn. "Es gibt Probleme bei den Verhandlungen."

Future legte einen Phasenprüfer beiseite und wischte sich mit dem Handrücken den Staub aus dem Gesicht. "Cashew ist doch auf Deneb, oder? Was für Probleme gibt es denn...?"

"Ich weiss es nicht, Junge. Die Nachricht war sehr kurz und nüchtern, und ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Dinge nicht zum Besten stehen..."

"Hm..."

"Wir sollen uns heute abend in Cashews Büro melden," fuhr Simon fort. "Dann werden wir mehr erfahren..."

Future überlegte. "Was ist mit Joan – ist sie auch für diese Sache herbeibeordert worden?"

"Nicht, dass ich wüsste." Das Gehirn fixierte ihn mit seinen Kameraaugen. "Noch nicht einmal von Ezella war die Rede."

"Sehr merkwürdig..." Future verschränkte die Arme und ging ein paar Schritte auf und ab. "Seit wann gibt man sich uns gegenüber so geheimnisvoll?" Er blickte Simon an.

Das Gehirn blieb nüchtern. "Warten wir's ab..."

Future zuckte die Schultern. "Du hast leider Recht, Simon... Und ich habe hier noch genug zu tun..."

Simons Kameraaugen folgten seinem Blick, und das Gehirn schwebte näher. "Was soll das eigentlich geben, wenn es fertig ist?"

Bis zum Nachmittag hatte Future das modifizierte Triebwerk wieder eingebaut. Frisch geduscht und von Staub und Dreck befreit, hatte er daraufhin den Gleiter für eine Testfahrt startklar gemacht. Was bot sich dafür besser an als ein Ausflug auf die andere Seite des Mondes?

Dunkel wölbte sich die sternklare Nacht über der Mondoberfläche. Streckenweise war der felsige Boden unter ihm plan, streckenweise von Kratern zerrissen oder tiefen Spalten zerfurcht. Die Tests hatte das Gefährt längst bestanden, und nun steuerte Future den Gleiter erst vorsichtig, dann immer schneller um Felsränder herum und auf die Ebene des Kraters Pictet zu – er nutzte die Gelegenheit, um planlos durch die vertraute Kraterwüste zu fliegen und dabei nachzudenken, denn konzentrieren konnte er sich nicht mehr.

Sein Blick blieb an der blauen Halbkugel am Horizont hängen.

Was Joan jetzt wohl machte?

Er brachte den Gleiter zum Stehen.

Nachdenklich blickte er durch das Glasdach nach draussen zur Erde hinüber. Er schaute auf die Uhr: In New York war es jetzt ungefähr 16.00 h... Ob sie noch an ihrem Schreibtisch saß? Und – war sie vielleicht heute abend doch dabei?

Der Gedanke war mit einem plötzlichen Gefühl der Hoffnung verbunden, das beinahe schon wehtat.

Er blieb eine Weile ruhig im Gleiter sitzen. Schließlich tastete seine Hand nach dem Helm auf dem Beifahrersitz, und nachdem er ihn aufgesetzt hatte, öffnete er das Glasdach und stieg aus. Stille.

Vorsichtig ging er um den Gleiter herum, machte ein paar Schritte.

"Ein kleiner Schritt für einen Mann, doch ein großer für die Menschheit..."

Er schmunzelte, als er an die alten, verblichenen Bilder der ersten Mondlandung denken musste.

Wie lange war das her...

Seine Gedanken hatten jedoch wieder zu wandern begonnen, und er betrachtete nachdenklich die Spuren seiner Schritte im Staub. Schließlich blickte er noch einmal hoch zum Horizont, dann wandte sich um und stieg wieder ein.



"Danke, dass Sie vorbeikommen konnten, Captain." Halk Anders blickte von Future zu Simon. In diesem Moment glitt die Tür auf.

"Ah, Ezella Guerney – und Miss Landor. Kommen Sie herein..." Anders machte eine einladende Geste und nickte den beiden Eintretenden zu.

"Kommen wir zur Sache, da wir nun vollzählig sind."

Während Anders sich innerlich sammelte, suchten Ezella und Joan sich Plätze neben North Bonnel, der zusammen mit einigen Mitgliedern des persönlichen Beraterstabs des Präsidenten ebenfalls an der Sitzung teilnahm.

Vorsichtig warf Future einen Blick in Joans Richtung.

"Präsident Cashew hat mich heute morgen kontaktiert. Wie Sie bereits wissen, gibt es Probleme bei den Friedensverhandlungen auf Deneb." Anders blickte in die Runde. "Das ist jedoch nur ein Teil der Wahrheit."

Er räusperte sich. "Wie Sie auch wissen, sind die Verhandlungen äußerst heikel, da es gilt, einen Krieg mit dem khelvanischen Imperium abzuwenden. Deshalb hatten beide Seiten hochrangige Diplomaten für das Treffen abgestellt."

"...Hat die Tatsache, dass Sie auf einmal die Vergangenheitsform benutzen, etwas zu bedeuten?" wandte Future ein.

"Ja, Captain." Halk Anders blickte ihn an. "Einer der khelvanischen Abgesandten ist letzte Nacht ermordet worden, und es sieht danach aus, als ob die Schuld dafür bei der Föderationsseite zu suchen sei... Alle Indizien deuten jedenfalls derzeit darauf hin."

"Das sind schlechte Nachrichten," liess sich Ezella Guerney vernehmen.

"Bessere haben wir zur Zeit nicht, Marshall," erwiderte Anders.

"...Die Situation ist leider eindeutig," warf Bonnel erklärend ein. "Im Rücken des khelvanischen Abgesandten steckte ein antik aussehendes Messer von bisher unbekannter Herkunft. Da er am Vorabend zuletzt mit einem Föderationsvertreter gesehen wurde, liegt ein entsprechender Verdacht nahe."

"Und Sie möchten nun, dass wir den Mord aufklären, der die Verhandlungen überschattet?"

Future blickte Anders an.

"Präsident Cashew möchte, dass Sie sich bereithalten," erwiderte der. "Im Moment sind natürlich die Deneb-Behörden dabei, den Fall zu untersuchen," fügte Bonnel hinzu. "In sofern ist das eine

gute Lösung – zumindest für den Anfang – wenn eine neutrale Macht die Polizeiarbeit in dieser heiklen Angelegenheit leitet. Andererseits ist der Föderation der Vereinigten Sonnensysteme natürlich daran gelegen, den oder die Schuldigen so schnell wie möglich ausfindig zu machen – nicht nur, um das Gesicht zu wahren, sondern vor allem, um den Verhandlungserfolg nicht zu riskieren. Wie Sie wissen, ist eine Invasion nur eine der Möglichkeiten, die von der Gegenseite in Betracht gezogen werden."

"Ich denke, wir haben alle in den letzten Tagen die Nachrichten verfolgt," nickte Guerney und blickte zu Joan Landor. "Wir werden sofort sämtliche verfügbaren Ressourcen aktivieren."

Halk Anders wirkte verlegen. "Der Präsident hat bislang nur die Future-Mannschaft angefordert, Marshall, und zwar ausdrücklich *nur* die Future-Mannschaft. Er bestand darauf, dass die Planetare Polizei vorerst nicht eingeschaltet wird."

Missmut machte sich in Ezellas Gesicht breit. "Ist gut - wir haben verstanden," erwiderte er. Future blickte verlegen auf den Boden.

"Nein, das haben Sie nicht," entgegnete Anders. "Es geht nicht darum, Sie da 'rauszuhalten. Was der Präsident will, ist, dass der Kreis der Eingeweihten möglichst klein bleibt, um die Aufklärungsarbeiten nicht zu behindern."

"Das klingt, als ob er einen Verdacht hegt," sagte Future leise.

Anders ignorierte den Einwurf. "Die Verantwortung für den Einsatz liegt bei Captain Future allein," fuhr er fort. Er blickte den Captain an. "Sie allein müssen entscheiden, wen Sie mitnehmen oder nicht. Sobald das O.K. von Deneb kommt, fliegen Sie los."

Future hatte verstanden. Er nickte vorsichtig und vermied es dabei, Joan in die Augen zu sehen, die ihn erwartungsvoll anschaute.

"Auf die Erfahrung von Marshal Guerney möchte ich auf keinen Fall verzichten," sagte er langsam und fühlte das Unbehagen in sich aufsteigen. Joan fixierte ihn, und er konnte ihr nicht mehr ausweichen. "Ich denke, dass es möglich sein müsste, ihn für die Dauer des Einsatzes von seinen polizeilichen Pflichten zu entbinden... Allerdings würde ich dafür plädieren, dass Miss Landor als unser Verbindungsoffizier hier auf der Erde bleibt," fügte er hinzu.

"Das ist nicht Dein Ernst –" entfuhr es Joan.

Future schluckte innerlich. Verdammt noch mal, warum machst Du es mir so schwer? dachte er. Warum willst Du einfach nicht verstehen?

Er versuchte, gelassen und ruhig zu wirken.

"Doch, das ist es, Joan. Versteh' mich doch bitte..."

"Da gibt es nichts zu verstehen," erwiderte sie eisig und stand auf.

"Joan –"

Future war aufgesprungen, doch sie war schneller.

"Wir sehen uns gleich in meinem Büro," konnte Ezella ihr gerade noch hinterherrufen, bevor sich die Flügel der Tür automatisch wieder hinter ihr schlossen.

"Tja – dann wäre das Wichtigste erst einmal geklärt," nahm Halk Anders den Faden wieder auf.

"Ich danke Ihnen, meine Herren..."



"Können wir nicht in Ruhe darüber reden?" Joan funkelte Future an.

"Da gibt es nichts zu bereden," fauchte sie.

Ezella zog sich vorsorglich hinter seinen Schreibtisch zurück. "Wenn Ihr beiden fertig seid mit Streiten, können wir dann noch einmal unser weiteres Vorgehen besprechen?" fragte er mit dem unschuldigsten Tonfall, den er unter diesen Umständen zustande kriegen konnte.

Future ignorierte ihn vollkommen.

"Joan, bitte glaub' mir, es ist besser so..."

"Du versuchst immer, mich 'rauszuhalten," erwiderte sie ärgerlich. "Ich bin es langsam leid." Sie blickte Ezella an. "Sagen Sie es ihm doch einmal," forderte sie ihn auf.

Ezella musterte die beiden eindringlich und zuckte schließlich die Schultern.

"Ich? Bei diesem Fall?" Er versuchte, Joan nicht in die Augen zu schauen. "...Das muß er entscheiden," sagte er mit einem Blick auf Future.

Wütend drehte Joan sich um, stürmte aus dem Raum, und Ezella wandte sich kopfschüttelnd wieder seinen Notizen zu.

„Joan – "

Future rannte ihr hinterher, doch als sie merkte, dass er ihr folgte, beschleunigte sie ihren Schritt.

"Joan," rief er nochmals, als sie um die Ecke bog und die erstbeste Tür nahm.

Die Tür führte jedoch ins Freie, auf eine der drei Aussichtsplattformen des Gebäudes, die gottseidank nicht der Öffentlichkeit zugänglich waren, da sie einen hervorragende Blick auf die Stadt boten und sonst mit Sicherheit von Touristen überlaufen wären. Und dort am Geländer holte er Joan schließlich ein.

"Joan, bitte – "

"Lass' mich in Ruhe, Future!" Sie wandte sich ab und fixierte angestrengt den Horizont.

"Ich wollte Dich nicht verletzen," sagte Future leise.

Joan Landor drehte sich langsam zu ihm um. "Das hast Du aber."

"Joan, es tut mir leid..."

Sie blickte ihn an.

Er sah betreten aus, etwas, das sie so gar nicht an ihm kannte...

So verärgert sie auch war - da war es wieder, schien ihr, einer dieser seltenen Momente, in denen auch er verletzlich schien, so ungewohnt sanft, so verwundbar. Einer dieser Momente, in denen sie zu spüren meinte, dass auch er im Gegenzug etwas für sie empfand und sie nicht mit ihren Gefühlen allein dastand. Und dass es da etwas gab zwischen ihnen beiden, unausgesprochen, doch fast greifbar...

Fast greifbar war auch jetzt die Anspannung, die in der Luft lag, aber das hatte nichts mit ihrer Verärgerung in Bezug auf Future zu tun. Irgendwie konnte sie ihm nicht mehr böse sein.

Er suchte nach Worten. "Ich weiß, warum Du so wütend bist – ich bin abweisend zu Dir, und außerdem versuche ich, Dich aus allem herauszuhalten," begann er leise. "Kannst Du Dir vorstellen, dass ich das nicht grundlos mache? Kannst Du Dir vorstellen, daß ich einfach Angst um Dich habe?"

Joan blickte angestrengt in Richtung Skyline. "Du?" erwiderte sie schließlich, "Du, Captain Future, hast Angst – um mich?"

"Angst, dass Dir etwas passiert. Angst, Dich zu verlieren," fügte er leise hinzu.

Sie blickte ihn an, verständnislos.

Jetzt, wo er genau das sagte, worauf sie immer gewartet hatte, brauchte sie Zeit, um zu begreifen: Genau das Gleiche hatte sie immer versucht, in den Griff zu kriegen – die Angst, dass er von einem seiner Einsätze nicht wiederkehrte. Die sie ihm anfangs versucht hatte, zu zeigen, in der Hoffnung, es würde ihm ein Bekenntnis zu seinen Gefühlen entlocken (die sie glaubte, unter seiner Fassade der Coolness entdeckt zu haben).... Er jedoch ließ sich nie etwas anmerken, hatte die Gefühlsebene bis auf einige wenige Ausnahmen konsequent ausgeblendet, und daraufhin hatte sie es irgendwann aufgegeben. Die Angst jedoch war geblieben.

Jetzt stand er direkt vor ihr. "Joan, es ist keine Bosheit, daß ich mich Dir gegenüber so verhalte.

Es tut mir selbst weh, und ich weiß, dass es so nicht mehr weiter gehen kann..."

Joan spürte einen Kloß in ihrer Kehle. "Warum machst Du es dann?"

Er senkte den Kopf. "...Ich wollte mich nicht in Dich verlieben," sagte er leise, "doch es ist passiert. Schon beim ersten Mal, als wir uns begegnet sind... Seitdem habe ich versucht, Dich mir aus der Seele zu reißen, weil ich dachte, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Weil ich dachte, daß es schon irgendwie vorbeigehen würde, wenn ich Dich nur lange genug ignoriere. Weil eine Beziehung uns beide gefährden würde, Joan. Dich vor allem. Es würde uns beide erpressbar und verletzlich machen." Er blickte sie an; seine Augen waren groß und dunkel. "Deshalb..." "Curtis..." erwiderte Joan leise und schaute ihm in die Augen. "Ich liebe Dich – von Anfang an..." "Ich weiß..."

Ganz sachte zog er sie in seine Arme und küsste sie, erst vorsichtig, dann wild und leidenschaftlich, als er spürte, dass sie seine Gefühle erwiderte.

Joan schloss die Augen, spürte sein Haar auf ihren Wangen, seine Arme um ihre Schultern, und ließ sich innerlich fallen. So hatte es immer sein sollen, dachte sie.

"Ich liebe Dich," flüsterte er. "Es tut mir leid, daß ich so abweisend zu Dir war."

Sie schmiegt sich an ihn.

"Kannst Du mir verzeihen?" fragte er und küsste sie.

Ezella blieb stehen, als er das leise Geräusch von Simons Antigrav-Antrieb wahrnahm. Das Gehirn verharnte schließlich auf Schulterhöhe, in etwa einem halben Meter Abstand.

Er schmunzelte.

"Endlich," sagte er und seufzte. "Ich habe mich schon gefragt, wie lange sie noch umeinander her schleichen wollen wie die Katzen um den heißen Brei..."

Simons Kameraaugen folgten seinen Blicken durch das Fenster in der Tür nach draußen auf die Terrasse. "Ich habe es die ganze Zeit befürchtet, Ezella," erwiderte er trocken. "...jetzt gehen die Probleme erst richtig los..."

"Aber Professor..." Ezella lachte. "Sie waren doch sicherlich auch mal jung und verliebt..." Er wandte sich ab und lenkte seine Schritte langsam wieder zurück, in Richtung Bürotrakt.

"Das ist lange her..." gab Simon zu, der ihm gefolgt war, und Ezella glaubte einen Moment lang, in der Modulation der elektronischen Stimme so etwas wie eine Spur Wehmut wahrzunehmen – oder hatte er sich getäuscht?

"– Und ich war in keiner so exponierten Position wie unsere beiden," fügte das Gehirn nüchtern hinzu.

"...Das ist wohl wahr," erwiderte der Marshall nachdenklich. "Auch ich habe mir so meine Gedanken gemacht. Schließlich ist sie eine meiner besten Agentinnen..."

Ihre Stimmen verloren sich in der Tiefe des Flurs.



Wie sie heimgefunden hatten – das bedeutete in diesem Falle, zurück auf den Mond – wusste er nicht mehr. Auch wie sie in seinem Bett gelandet waren, war nicht mehr wichtig. Nichts war überhaupt mehr wichtig, wichtig war nur Joan, und die Tatsache, dass sie hier mit ihm zusammen war, hier und jetzt in seinen Armen.

Er betrachtete sie liebevoll. "Ich liebe Dich," flüsterte er heiser.

Joan zerzauste seinen Haarschopf und küsste ihn anstelle einer Antwort.

Die Spur ihrer Finger auf seinem Nacken glitt vorsichtig über seine Schultern bis hin zu seinem Rücken und tiefer. Jede Berührung brannte wie Feuer, verlangte nach mehr und machte ihn rasend...

Er küsste sie.

Ihre Haut war warm, schmeckte salzig und duftete ein wenig nach Vanille. Ihr Körper war biegsam, drängte sich an ihn.

Er beugte sich über sie.

Joan erschauerte.

Er hielt inne, blickte sie an. "Meine Joan," flüsterte er zärtlich.

"Curtis -...." begann sie, doch sie brach ab. Eine Antwort war aber auch nicht nötig, denn ihre Augen sprachen eine noch deutlichere Sprache als der Klang ihrer Stimme.

Der nächste Morgen fand sie eng aneinandergeschmiegt.

Future wachte als erster auf. Nein, es war kein Traum gewesen – in seinen Armen, eng an ihn gedrängt, lag Joan neben ihm in seinem Bett und schlief.

Er blinzelte. Die gleißende Helligkeit, die durch das große Fenster ins Zimmer strömte und es ausfüllte, schien fast unwirklich zu sein...

Unwichtig.

Alles andere war so unbedeutend.

Wichtig war nur dieser Raum, dieses Bett, dieser Moment. Dieses Gefühl der Vollkommenheit<sup>2</sup>, das ihn nicht mehr losließ, seit er mit Joan geschlafen hatte.

Ganz vorsichtig streckte er sich, um sie nicht zu wecken, und vergrub sein Kinn in ihren Haaren.

So hatte es sein sollen, dachte er. So ist es nun gekommen... warum habe ich bloß so lange gewartet?

Er scheuchte den Gedanken beiseite, wohl wissend um die langen, erbitterten Debatten, die er mit Simon zu diesem Thema gehabt hatte. Simon war zwar vielleicht im Recht – aber das war egal, er war hier und jetzt zusammen mit Joan.

"Meine Joan," flüsterte er und blickte sie an. "Ich liebe Dich..."

Joan, die Augen immer noch geschlossen, gab ein undefinierbares, verschlafenes "mmh" von sich und schmiegte sich an ihn.

Er strich vorsichtig durch ihr Haar.

Joan räkelte sich verschlafen. "...mmmh – Curtis?" Sie schlug die Augen auf.

"Mmmh," sagte er.

Sie lächelte, schaute ihn an. Zerzaust sah er aus, ein wenig müde, aber glücklich.

Er beugte sich vor, um sie zu küssen, und sie schlang die Arme um ihn und hielt ihn fest.

"Lass' mich nicht los," bat sie leise.

"Nie mehr," erwiderte er ebenso leise.

Später war er dann doch aufgestanden und, ein großes Handtuch um die Hüften geschlungen, und in die Küche gewankt, angezogen von dem Kaffeeduft, der sich über die Ventilation bis ins Schlafzimmer verbreitet hatte.

Die Küche war leer. Auf der Warmhalteplatte der Kaffeemaschine stand eine große Kanne, offenbar frisch gebrüht, und dampfte. Future griff sich einen großen Becher und füllte ihn. Gerade, als er sich zum Gehen wandte, schwebte Simon herein, und er wäre beinahe mit ihm zusammengestoßen. Der Kaffee schwappte leicht, weil Future auch noch Milch obendrauf gefüllt hatte, aber er schaffte es irgendwie, nichts zu verschütten.

Simon musterte ihn mit seinen Kameraaugen.

"...Morgen, Simon," sagte Future müde.

"Morgen, Curtis" antwortete das Gehirn leicht irritiert. "Du siehst irgendwie leicht ramponiert aus..."

"Danke, es geht mir gut," erwiderte Future, gähnte und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen ("ausgesprochen gut," fügte er in Gedanken hinzu). In der Tür drehte er sich noch einmal um.

---

2 Vollkommenheit ist vielleicht das falsche Wort. Eher Komplettierung, Vollendung...

"Erschrick' bitte nicht, wenn Dir Joan begegnen sollte," sagte er. Simon, sonst nie um eine Antwort verlegen, zögerte einen Moment. In die entstandene Stille meldete sich mit einem lauten elektronischen Signal der Televisor in Futures Arbeitszimmer.

### **Unschärfe**

Als er seinen Becher auf seinem Schreibtisch abstellte, schwappte doch etwas von der dampfenden Flüssigkeit über und bildete eine Pfütze um den Becher herum, doch dafür war jetzt keine Zeit. Der elektronische Signalton des Televisors hatte inzwischen eine beträchtlich nervtötende Lautstärke angenommen, und er war froh, mit der Linken den Schalter zu erwischen. Das Pfeifen erstarb im gleichen Moment, in dem der Bildschirm aufflackerte.

„Captain – " Das Bild mit dem Siegel des Präsidenten war kaum verblasst, als Cashew persönlich schon auf dem Monitor erschien. „Störe ich...?“

„...Nein – wieso?“

Der Gedanke kam Future erst, nachdem er die Antwort gegeben hatte, und er blickte kurz an sich herunter: Außer dem um die Hüften geschlungenen Handtuch war er gänzlich unbekleidet.

Cashew schien von seinem Aufzug unbeeindruckt.

„Gut. Hören Sie zu, Captain... Anders hat Sie ja inzwischen über die ganze Sache informiert. Wie Sie wissen, haben die denebischen Behörden bereits mit der Ermittlung begonnen.“

Future nickte. „Was kann ich für Sie tun, Sir?“

„An der Tatwaffe wurden Spuren menschlicher DNA gefunden. Außer North Bonnel, meinem Assistenten, Barnings von der Sicherheit und dem Protokollchef, Yaruda, war an diesem Abend jedoch kein Erdmensch im Regierungspalast. Und der Rest des Stabes befand sich im Hotel.“

„Sagten Sie gerade ‚North Bonnel‘?“ Future schaute ihn fragend an. „Er war hier auf der Erde bei dem Briefing anwesend.“

„An diesem Abend war er schon unterwegs zur Erde,“ erwiderte Cashew. „Alle anderen haben für die Tatzeit nichtmenschliche Zeugen.“ Er machte eine Pause und holte tief Luft. „Alle außer mir und North Bonnel.“

Nachdenklich verschränkte Future die Arme.

„Dass Sie den Botschafter ermordet haben sollen, ist absurd – aber genau das glauben die Kh’elvaner, oder?“

Cashew nickte. „Die Stimmung ist dementsprechend schlecht. Ich brauche Sie deshalb umgehend hier, Captain. Sie müssen der Sache nachgehen. Es steht sehr viel auf dem Spiel...“ Er blickte Future an. „Wann können Sie aufbrechen?“

„In wenigen Stunden. Sagen wir – 3 bis 4?“

„In Ordnung. Captain, ich erwarte Sie und Ihre Mannschaft im Gästetrakt des Regierungspalasts. Barnings wird Sie dort in Empfang nehmen.“

Das Bild erlosch.

Future stieß geräuschvoll die Luft aus, die er zuletzt angehalten hatte.

„Das klingt nicht gut,“ sagte er mehr zu sich selbst und schaltete den Televisor aus.

„...Curtis?“

Future drehte sich um.

Die etwas verschlafene Stimme gehörte Joan. Sie stand im Türrahmen, ebenfalls nur in ein Handtuch gewickelt, und trat jetzt auf ihn zu. „Wer war das? Präsident Cashew?“

Er nickte. „Wir sollen so schnell wie möglich herkommen. Die Lage dort spitzt sich zu, denn alle Beweise sprechen gegen die Föderation...“ Er sprach nicht weiter, sondern nahm sie in die Arme und küsste sie.

In diesem Moment hörte er Schritte.

Schnell zog er Joan noch enger an sich, fest entschlossen, sich nicht stören zu lassen.

Kurz darauf steckte der Androide den Kopf durch die Tür.

„Oh – Entschuldigung – ich wollte Euch nicht stören, aber Simon hat gesagt...“

„Lass’ die beiden in Ruhe!“ Das war eindeutig Grag, seine Stimme klang verärgert, und den nun folgenden Geräuschen und Protesten nach zu urteilen, zog er den Androiden mit sich.

Die Schritte und das Streiten entfernten sich, und dann war wieder Ruhe.

Schließlich blickte Future wieder hoch. Der Gang war jetzt leer.

Joan kicherte. „Wie hältst Du es bloß aus mit den beiden?“

Er schüttelte in gespielter Verzweiflung den Kopf. „Ich weiß es nicht...“, sagte er und schmunzelte.

„Aber jetzt habe ich ja Dich...“

Joan blickte ihn an. „...Was soll das heißen?“

Er wurde wieder ernst. „Daß ich Dich liebe,“ erwiderte er leise und küsste sie. „Komm’ – wir müssen packen...“



„Die Spurensicherung hat es bereits untersucht,“ erwiderte der Beamte. „Sie können es ruhig anfassen.“

Vorsichtig griff Future nach dem Dolch.

Das also war die Tatwaffe: Die Klinge war ziemlich breit für ein Messer, gekehlt, zweischneidig und äußerst scharf, die Griffschale durch eine kurze Parierstange vom Heft getrennt, beinahe ergonomisch geformt und schmiegte sich in seine Hand. Das Gewichtsverhältnis zwischen Griff und Klinge war ausgewogen, als wäre das Stück eigens für ihn gefertigt worden: Es handelte sich eindeutig um einen Dolch, nicht um ein Messer.

„Das Messer scheint kh’elvanischen Ursprungs zu sein,“ fuhr der Beamte fort. „Metall der Klinge unbekannt, Griffschale aus dem Holz des kh’elvanischen khor-Baumes. Das gute Stück ist, wenn unsere Daten stimmen, mindestens 500 Jahre alt.“

Future wog die Waffe vorsichtig in der Hand und betrachtete die im Metall eingravierten Schriftzeichen. Auf der Klinge spiegelten sich die Silhouetten der Anwesenden als verzerrte farbige Schatten. Einer von ihnen bewegte sich im Hintergrund, und er drehte kurz den Kopf.

Es war Otho, der mit Grag diskutierte und dabei heftig gestikulierte.

Daß die beiden sich nie vertragen konnten...

„Ein antiker kh’elvanischer Dolch aus einem unbekanntem Metall,“ wiederholte er nachdenklich und blickte dann wieder den Beamten an.

„Die Legierung lässt sich keinem der bekannten Planeten der Föderation zuordnen, Captain.“ Simon hatte neben Future auf Schulterhöhe verharrt und richtete nun seine Kameraaugen auf die Klinge. „Was bedeuten diese Zeichen?“ fragte er.

„Auch das ist alt-kh’elvanisch,“ erwiderte der Beamte. „Allerdings ergibt die Übersetzung nur wenig Sinn – zumindestens konnten wir uns noch keinen Reim darauf machen.“ Er griff nach einem Zettel und las ab. „I am the Mind, your Destiny“...

„Hmm...“ Simon gab einen undefinierbaren Laut von sich.

Future führte prüfend einen Stoß durch die Luft, so dass der denebische Beamte vorsichtig zurückwich. „Was hat die Laborprüfung ergeben?“

„Staubkörner. Herkunft eindeutig denebisch. Pollenspuren vom Kh’elvarh. Und jetzt kommt das Eigentliche, Captain: Hautschuppen, abgestorbene Epidermiszellen, gefunden an der Holzverkleidung des Griffes. Menschlich.“ Er blickte von Simon zu Future. „Es scheint zu stimmen – dieses Messer wurde von einem Menschen benutzt.“

„...Dolch,“ korrigierte Future leise, fast unhörbar. „Haben Sie die DNA bestimmt?“

Der Beamte nickte. „Menschliche Erbsubstanz. Erdmensch, Homo sapiens sapiens, falls Sie das meinen...“

Vorsichtig legte Future den Dolch wieder zurück auf den Tisch, die Waffe dabei an der Klinge fassend, die Griffseite in Richtung seines Gegenübers. „Indirekt, ja,“ erwiderte er. „Es wäre interessant, den aus der DNA resultierenden Phänotyp zu bestimmen.“

„Phänotyp?“ fragte der Beamte.

„Das Aussehen der Person, von der die DNA stammt.“

„...Sie meinen – wie groß er oder sie war, welche Augenfarbe, welcher Teint?“

„Richtig.“ Simon schwebte heran. „Die in den Genen verschlüsselte Information lässt sich aus den Clustern der Basensequenzen lesen,“ sagte er. „Wenn Sie uns das Ergebnis der Sequenzanalyse überlassen, können wir die nötigen Informationen decodieren.“

„Vorausgesetzt, Ihr Labor würde uns eine Probe überlassen,“ fügte Future hinzu.

Der Beamte überlegte. „Ich denke, das ließe sich machen,“ erwiderte er.

Im Hintergrund versuchte Grag gerade, seinen Mondhund von einem der Labortische wegzuzerren, Yiek hatte jedoch bereits ein Stück aus dem Metall herausgebissen und kaute darauf herum, während er sein Herrchen mit großen, unschuldigen Augen ansah.

Am Abend hatte Simon das Ergebnis vorliegen. Er benachrichtigte Future über den Televisor.

„Ich denke, Du solltest Dir das ansehen,“ sagte er.

Wenig später stand Future neben Simon im Labor der COMET und starrte angestrengt auf den Monitor, der die scheinbar endlosen Sequenzen der Genprobe eine nach der anderen herunterscrollte.

Irgendetwas war da seltsam...

Er stellte die Kaffeetasse auf dem Labortisch ab.

„Warte mal...“ sagte er mehr zu sich selbst und hielt den Bildlauf an. Seine Augen suchten und fanden eine Stelle in der Erbinformation, die seiner Meinung nach nicht so recht in das Bild passte.

„Schau’ Dir das an...“ Er deutete auf ein einzelnes Codon im Strang, das mit einer Markierung versehen war.

Simon schwebte näher und blickte ihm über die Schulter.

„Siehst Du das methylierte Triplett hier?“ Future tippte mit dem Finger auf die Scheibe des Monitors.

Der Professor antwortete nicht, doch seine Kameraaugen fixierten das Bild, und so scrollte Future den DNA-Text ein weiteres Stück rückwärts, dann wieder vorwärts und noch viel weiter. Immer wieder tauchten methylierte Basenpaare auf, was ja an sich nichts besonderes darstellte...

„Das Methylierungsmuster ist seltsam,“ sagte er schließlich. „Zu regelmäßig... In so gut wie jedem Cluster ist die Anzahl der Methylierungen gleich.“ Er blickte Simon an. „Denkst Du auch das, was ich denke?“

„Ja,“ erwiderte Simon. „Wenn mich nicht alles täuscht, ist diese DNA geclont<sup>3</sup>.“ Er richtete seine Kameraaugen auf seinen Gegenüber und machte eine kurze Pause, als ob er Luft holen wollte, bevor er weitersprach: „Und jetzt rate mal, was der Phänotyp der Probe ergibt...“

Future schaute ihn ein wenig ungläubig an. „Du meinst –?“ Er vollendete den Satz nicht.

Wenn Simon nicken könnte, hätte er das getan. „Ganz recht, Junge.“

---

3 Die Methylierung bewirkt Änderungen in der Genaktivität (An- oder Abschalten von Genen): Je nach Alter des Organismus sind etliche Gene nicht mehr aktiv oder vorerst inaktive Gene werden nun abgelesen. Beim Klonen werden die Methylierungen der Vorlage 1:1 in die Kopie übertragen. Bei dem so resultierenden Lebewesen führt dieser Umstand (nämlich die 1:1 Übertragung) in der Regel jedoch zu Krankheiten, da die Methylierungen nicht dem natürlichen Alter des geklonten Organismus entsprechen. Alle bis jetzt alle geklonten Tiere sind aufgrund dieser Tatsache nach relativ kurzer Zeit gestorben. Hier spielt Future jedoch auf die Frequenz der Methylierung an, also auf zusätzliche „Markierungen“ an ungewöhnlichen Stellen im Gen, die beim „Kopierprozess“ als Artefakt entstehen können, somit keinen natürlichen Ursprung haben und deshalb auffällig sein können. Zur Info: Der letzte Satz ist blanke Phantasie... Solche „Artefakte“ entstehen nicht beim Klonen.

In diesem Moment glitt die Tür auf.

„Ach – hier seid ihr beiden...“

Future drehte sich um.

Joan stand in der Türöffnung. „Cashew hat gerade eben angerufen,“ sagte sie. „Er wollte uns in einer Stunde treffen...“

„Das trifft sich gut,“ gab Future zur Antwort. „Es gibt nämlich Neuigkeiten...“



Am Eingang des Palastes wurden sie von Barnings, dem Sicherheitsschef der Föderationsdelegation, erwartet. Er war in Begleitung eines Denebers, den er als Chief Lieutenant Mokate von der denebischen Sicherheit vorstellte.

„Cashew wird Sie gleich empfangen können, Captain,“ erklärte Barnings, während sie scheinbar endlos anmutende, prächtig dekorierte Gänge hinabschritten. „In der Zwischenzeit bittet er Sie, einen Moment zu warten, bis er –“

Sie waren vor einer Tür stehengeblieben, und der Deneber gab den beiden dort postierten Wachen ein Zeichen.

Die Wachen salutierten und zogen sich zurück.

„Ich lasse Sie dann alleine,“ verabschiedete sich Mokate und wandte sich zum Gehen.

„Danke.“ Barnings schenkte ihm ein kurzes Nicken und drehte sich wieder um zu seinen Gästen. Er wirkte verlegen. „...Präsident Cashew hat im Moment noch einen der kh’elvanischen Delegierten zu Besuch. Ich werde Ihnen Bescheid geben, Captain, sobald er wieder Zeit hat.“

Er öffnete die Türflügel und trat hindurch.

Der dahinterliegende Raum war von der gleichen düsteren Pracht, die den gesamten Regierungspalast auszeichnete, doch relativ zweckmäßig eingerichtet. Neben einem großen Schreibtisch, der leer in einer Ecke des Raumes stand, gab es mehrere Sitzgelegenheiten.

„Wenn Sie solange mit diesem Quartier vorliebnehmen möchten...“ Er machte eine einladende Geste.

Future blickte sich um. Seine Mannschaft war ihm inzwischen gefolgt, stand nun in einigen Schritten Entfernung und schaute ihn erwartungsvoll an.

„Vielen Dank.“

Barnings versuchte ein Lächeln. „Es tut mir leid,“ erklärte er. „Die Situation ist äußerst gespannt, die Stimmung alles andere als gut,“ fügte er hinzu.

Future lächelte aufmunternd zurück. „Wir werden alles in unserer Macht stehende tun, um den oder die Schuldigen möglichst schnell ausfindig zu machen,“ entgegnete er.

Die Zeit schien sich zu dehnen, und während sie warteten, hatte Future schließlich einen der Sessel am Fenster gewählt und warf immer wieder einen Blick hinaus, während Joan und Ezella sich im Hintergrund leise unterhielten. Grag und Otho waren ausnahmsweise einmal nicht am Streiten, sondern ruhig.

Draußen wurde es dunkel, und nach und nach gingen in der Stadt die Lichter an.

Future blickte nachdenklich nach draußen, so gut die Spiegelung des Fensters es zuließ, bis er durch ein leises Knurren aus seinen Gedanken gerissen wurde.

Es war Yiek.

Der Mondhund war in Richtung Tür gelaufen, verharrte dort, das Fell gestäubt, die Lefzen hochgezogen und immer noch tief in der Kehle knurrend.

„Was ist denn los, Yiek?“ fragte der Roboter, doch der Mondhund gab keine Ruhe.

Future blickte ihn an.

Grag machte eine hilflose Geste. „Ich weiß nicht, was er hat, Captain...“

In diesem Moment war Future jedoch schon aufgestanden und ging ein paar Schritte in die Richtung Tür, die Yiek, immer noch knurrend, fixierte, und lauschte.

Nichts.

„Shhh...“

Das Gemurmel im Hintergrund verstummte.

Den Kopf leicht gedreht, horchte Future, doch er konnte nichts wahrnehmen. Kurzentschlossen öffnete er die Tür, streckte den Kopf in den Gang.

Alles ruhig, oder... ?

War da nicht eine Art Schatten?

Future tastete nach seiner Protonenpistole, doch dort, wo sich die Waffe normalerweise an seinem Oberschenkel befand, war nichts – beide Pistolen hatte er auf Geheiß der denebischen Sicherheitskräfte ablegen müssen.

„Verflucht...“ murmelte er leise.

Seine Augen suchten und fanden einen der zahlreichen altertümlichen Rundschilde, die die Wände des Regierungspalastes schmückten, und neben diesem einen hingen einige säbel- oder schwertähnliche Waffen. Mit einem Sprung hatte er ein Schwert gegriffen und stürzte den Gang hinab.

In diesem Moment wurde eine Tür aufgerissen, und Future fand sich auf gleicher Höhe mit einer Gestalt, die, in eine Art exotische Rüstung aus silberfarbenem Metall gehüllt, ebenfalls ein Schwert in der Rechten hielt und ihn nun aus dunklen Augen drohend fixierte.

„Aus dem Weg,“ rief Future, bemüht, an ihm vorbeizukommen.

Die Gestalt reagierte jedoch nicht, sondern schien eher in ihm den Störenfried zu sehen. Das Schwert mit der Spitze auf ihn gerichtet, hielt sie ihn in Schach und stieß drohend ein paar Wortfetzen in einer unverständlichen, kehligen Sprache hervor.

Future wich einen Schritt zurück, deutete in den Gang hinab, in der Hoffnung, sich irgendwie verständlich zu machen.

Das war anscheinend völlig falsch, denn im gleichen Moment wurde er angegriffen, das gegnerische Schwert durchschnitt die Luft, und er hatte Mühe, der scharfen Klinge auszuweichen. Hell klirrte Metall auf Metall, als er den Hieb parierte.

Aus dem Raum, aus dem der Kh'elvaner gekommen war, drangen nun andere Stimmen, und auch hinter ihm wurde es laut.

„Captain -...“

Umdrehen konnte er sich nicht, dafür war die Bedrohung durch den Kh'elvaner vor ihm zu real, doch im selben Moment gab es ein lautes Scheppern am Ende des Ganges, und der Kh'elvaner hielt inne und wand den Kopf.

Future nutzte die Gelegenheit und sprintete los, an ihm vorbei.

Wieder klirrte es, eine der zahlreichen Statuen ging zu Bruch, dem Geräusch nach zu urteilen, dann öffnete sich wie von Geisterhand eine Tür und schloss sich wieder.

Sekunden später stand Future in dem Raum, den der Unsichtbare eben vor ihm betreten haben musste. Der Raum war dunkel, doch an der gegenüberliegenden Wand stand ein Fenster offen, der Vorhang bewegte sich leicht im Luftzug.

Er war zu spät gekommen... oder vielleicht doch nicht?

Future schloss die Tür hinter sich und trat an das Fenster.

Draußen war nur die dichte Vegetation des Parks zu erkennen, und irgendwo dazwischen patroullierten die denebischen Wachen. Sie hatten offensichtlich nichts bemerkt.

„Was ist passiert, Captain?“

Future drehte sich um.

Fast lautlos hatte sich die Tür wieder geöffnet, und im Türeingang standen nun Chief Lieutenant Mokate mit sowie zwei Wachleuten vom denebischen Sicherheitsdienst, den kh'elvanischen „Ritter“ im Gefolge.

„Wir hatten unsichtbaren Besuch,“ erwiderte Future. „Vermutlich ein Spion...“

Der Kh'elvaner trat unwirsch an Mokate und seinen Leuten vorbei an das Fenster heran, blickte kurz nach draußen, dann murmelte er etwas in seiner rauen, kehligen Sprache und fixierte Future dabei mit seinen Augen

Mokate nickte ergeben und senkte den Kopf, als er in der gleichen Sprache antwortete.

Dem Kh'elvaner schien die Antwort nicht unbedingt zu gefallen, doch schließlich nickte er auch, bevor er einen letzten mißtrauischen Blick in Richtung Future warf, sich wortlos umdrehte und ging.

„Seien Sie in Zukunft vorsichtiger, Future,“ wandte Mokate sich nun an den Captain. „Ihre Aktion eben hat für ziemliche Unruhe gesorgt...“

Future schloss das Fenster. „Ich habe etwas gegen ungebetene Gäste,“ erwiderte er ruhig. „Dank diesem Kh'elvaner konnte der Spion, oder was immer er oder sie auch war, entkommen.“ Er blickte Mokate an, doch dieser hielt dem Blick stand.

Schließlich drehte der Deneber sich zu seinen Leuten um. „Gehen wir.“

Future schaute ihm nachdenklich hinterher.

Daß Mokate über ihre Anwesenheit hier nicht gerade glücklich war, konnte er verstehen... Daß jedoch ein wie auch immer gearteter Eindringling bei den zuständigen Sicherheitskräften so gar nicht für Aufregung sorgte, machte ihn allerdings misstrauisch.

Oder war es nur eine Form des „Gesicht-Wahrens“ – weil er, der Fremde, den Spion zuerst bemerkt hatte und nicht der zuständige Offizier?

Nach einer Weile rief er Grag über sein Comlink und bat ihn, Yiek mitzubringen.

## **Vorahnungen**

Spät in der Nacht, nachdem seine Mannschaft schon zur COMET zurückgekehrt war, hatte Future noch mit dem Präsidenten gesprochen. Cashew sah müde aus – die Termine hatten sich länger hingezogen als ursprünglich geplant – und um seine Augen zeichneten sich dunkle Ringe ab. Die Spuren der angespannten Verhandlungen verstärkten sich noch, als Future von den Ergebnissen der Laboruntersuchung berichtete.

Nachdem Future geendet hatte, stand der Präsident der Föderation auf, ging zum Fenster und schaute einen Moment lang hinaus. Schließlich drehte er sich wieder um.

„Es sieht so aus, als hätte irgendjemand ein Interesse daran, die Verhandlungen scheitern zu lassen,“ fasste er seine Einschätzung der Situation zusammen.

Der Captain blickte ihn an. „So, wie es sich zur Zeit darstellt, anscheinend ja.“

Cashew trat an seinen Schreibtisch, griff nach dem Zigarrenetui, entnahm ihm eine Zigarre und zündete sie an, dann sank er zurück in seinen Sessel.

„Aber - wer hätte davon einen Vorteil, Future? Deneb? Ich weiss nicht... Die Deneber schätzen ihre Neutralität zu sehr, um sich auf solche Händel einzulassen. Kh'elvarh? Vielleicht. Der kh'elvanische Hohe Rat ist alles andere als sich einig. Dominiert wird er von einigen wenigen einflussreichen Familien... vielleicht also ein Racheakt Zukurzgekommener...? Wir kennen diese Zivilisation zu wenig, um ernsthafte Aussage machen zu können. Und zu guter Letzt die Föderation, vertreten durch die Erde? Auch innerhalb der Föderation gibt es Unzufriedene. Aber ob einige von ihnen so weit gehen würden, einen Krieg zu riskieren? Ich kann nur wiederholen: Ich weiss es

nicht.“

Während des Sprechens hatte Cashew gedankenversunken ins Leere gestarrt, jetzt legte er die angerauchte Zigarre beiseite und fixierte Future wieder. „Sie können mich als Täter letztendlich nicht ausschließen, Captain.“

Future wirkte nachdenklich. „Ich denke, doch, Sir,“ erwiderte er. „Allerdings bezweifle ich, dass man das auf kh’elvanischer Seite so einfach glauben werden – nach alledem, was Sie erzählt haben...“

Cashew schmunzelte. „Ich glaube auch nicht daran. Aber überlassen Sie das mir, Captain – ich werde versuchen, auf Zeit zu spielen. Und Sie müssen herausfinden, wer oder was hinter all dem steckt.“

Future fixierte seinen Gegenüber. „Mit oder ohne die denebischen Behörden?“

Der Präsident der Föderation hielt dem Blick stand und holte tief Luft. „Ohne das Wissen der denebischen Behörden,“ sagte er. „Wenn irgendetwas schief geht, sind Sie ganz auf sich alleine gestellt. Wir werden dementieren müssen, dass wir von Ihren Aktionen irgendetwas wussten.“

Future nickte schließlich.



Als er hinaus auf den Gang trat, wurden er und Barnings, der im Vorzimmer auf ihn gewartet hatte, von mehreren Sicherheitskräften, die Waffe im Anschlag, in Empfang genommen. Die Zahl der Wachen war in der Zwischenzeit mehr als verdoppelt worden. Sie musterten ihn durch die dunkelgetönten Visiere ihre Helme hindurch, doch Future konnte dahinter keine Augen und keine Gesichter erkennen.

Future verabschiedete sich und wandte sich zum Gehen.

Auch alle anderen Bereiche des Palastes waren jetzt stärker gesichert, stellte er fest.

Langsam schritt er den Gang hinab, die Blicke, die ihm folgten, ignorierend. Er spürte die Müdigkeit in sich hochsteigen, merkte, wie seine Aufmerksamkeit nachließ, und versuchte, seine Gedanken auf etwas anderes zu lenken, doch es wollte ihm nicht so recht gelingen.

Schließlich hatte er die letzte Sicherheitskontrolle am Entrée erreicht, man händigte ihm seine beiden Protonenpistolen aus, und er trat nach draußen ins Freie.

Die Kühle der Nacht tat gut, und er holte tief Luft.

Der Vorplatz des Regierungspalastes war durch ein starkes Militäraufgebot abgeriegelt worden, und er wurde zunächst angehalten und kontrolliert, doch dann ließ man ihn mit seinem Gleiter passieren.

Er lenkte das Fahrzeug in Richtung Raumhafen und beschleunigte.

Im Vorbeifahren konnte er erkennen, dass in einiger Entfernung zwei kleinere Raumjäger abgestellt worden waren: Aussehen und Bauart wirkten fremdartig und wiesen sie nicht als Föderationseigentum oder Schiffe der denebischen Sicherheitskräfte aus. Soweit er es erkennen konnte, waren die Jäger schwer bewaffnet.

„Es hat also schon angefangen,“ sagte er mehr zu sich selbst.

Er wandte seinen Blick wieder auf die Straße vor ihm.

Zurück auf der COMET, überlegte er kurz, ob er sich im Mannschaftsraum noch einen Kaffee holen sollte, doch er ließ es bleiben. Einen Moment lang blieb er stehen und schaute nachdenklich durch die große Bugfensterscheibe der COMET nach draußen.

Das Innere des Raumschiffs war so ruhig, so friedlich im Gegensatz zu der Atmosphäre dort draußen...

Die Tür zu seiner Kabine glitt auf, und er trat ein, ohne Licht zu machen, denn er wollte Joan nicht wecken. Im Halbdunkel konnte er sich auch so orientieren.

Leise schlich er zum Bad.

Nachdem er geduscht hatte, setzte er sich vorsichtig auf die Bettkante.

Joan wurde durch die Bewegung wach.

„Curtis...?“

„Mmhh...“ erwiderte er. Er beugte sich herab zu ihr und küsste sie.

Sie schlang die Arme um seinen Nacken, und er zog sie an sich.

„...Wie spät ist es eigentlich, Curtis?“

„Ich will es gar nicht wissen - ich bin hundemüde...“

Er ließ sich in sein Bett sinken.

Joan kuschelte sich an ihn, und er hielt sie einfach nur fest.

Seine Gedanken begannen jedoch zu wandern, zu den kh'elvanischen Raumschiffen, die er gesehen hatte, zu den Wachen im Palast und dem Militäraufmarsch davor, und er fühlte sich einen Moment lang hilflos gegenüber den Entwicklungen, die in den letzten Tagen und Stunden stattgefunden hatten, und dieses Gefühl war ihm äußerst zuwider. Also sagte er gar nichts, starrte nur gedankenversunken in die Dunkelheit, Joan in seinen Armen haltend, als könnte er sie so beschützen vor den Drohungen eines Krieges, der schon längst in der Luft lag.

Nach einer Weile spürte er sanfte Finger, die über seinen Arm glitten, sich zu seiner Schulter vortasteten und dann liebevoll seine Haare zerzausten.

Er drehte vorsichtig den Kopf.

Joan blickte ihn an. „Was ist los...?“

Er schaute ihr in die Augen, zog sie noch näher an sich und küsste sie.

„Ich liebe Dich.“



Sengende Hitze.

Kein Baum, kein Strauch, nur glühender Sand in scheinbar endloser Weite.

Kein Windhauch regt sich.

Eine große Sonne steht am Himmel, dessen Farbe hinter der gleißenden Helligkeit zurücktritt, und brennt unbarmherzig auf die Wüste nieder, heizt die bizarren dunklen Felsformationen, die hier und da aus den Dünen ragen, auf, und alles Leben, vom winzigen Steinläufer bis zum schuppigen Sandseeker, atmet trockne Glut.

Dunkler Rauch trübt plötzlich die flirrende Hitze.

Eine lange schwelende Schleppe hinter sich ziehend, trudelt die Rettungskapsel durch den Himmel Kh'elvarhs, die Außenhaut noch aufgeheizt und glühend vom Eintritt in die Atmosphäre. Scheinbar unkontrolliert ist die Bewegung des kleinen Raumschiffes. Einem Kometen gleich rast es mit großer Geschwindigkeit immer weiter abwärts, bis es irgendwo zwischen den Dünen aufprallt, eine tiefe Furche in den Boden reißt und schließlich reglos liegen bleibt.

Ein beißender Geruch nach verschmortem Kunststoff und überhitztem Metall legt sich über die trockne Luft, und irgendwo zischt ein Rest verdampfender Innenauskleidung.

Die Kapsel liegt nun still.

Die kleine Sichtscheibe ist geborsten, als sie beim Aufschlag über ein Felsstück schrammte, doch das Sicherheitsglas hängt, von Rissen durchzogen, größtenteils immer noch zusammen und ist nur an wenigen Stellen herausgebrochen. Die Risse ziehen sich wie ein dichtes Aderngeflecht

durch die Scheibe und verwehren jeglichen Einblick ins Innere der Kapsel. Der ist jedoch möglich auf der anderen Seite, wo die Tür des Gefährts mit den noch erkennbaren Resten ihrer Aufschrift („NOV...“) aufgerissen wurde und in Stücken noch im verbogenen Rahmen hängt. Das Innere der Kapsel ist dunkel.

Dunkel ist auch die Flüssigkeit, die nun langsam aus dem Türrahmen zu sickern beginnt und sich in zähen Tropfen den Weg auf den Sandoden bahnt. Inmitten des Chaos im Inneren verkrampfen sich die Finger einer feingliedrigen, doch groß geratenen Hand im Versuch einer Bewegung, dann würgt der zu Bewusstsein gewordene Schmerz den gerade begonnenen Versuch ab, und die Finger werden still.

Mit einem erstickten Schrei schreckte Future hoch.

Irritiert blickte er sich um, doch als er das Halbdunkel seiner Kabine an Bord der COMET erkannte, ließ seine Anspannung nach: Es war ein Traum gewesen, ein sehr realistischer zwar – doch nur ein Traum.

Merkwürdig... so realistisch hatte er noch nie geträumt. Er glaubte noch immer, den Gestank von verschmortem Fleisch wahrzunehmen, doch da war nichts.

Er spürte eine Bewegung neben sich und wandte den Kopf.

Joan blickte ihn verstört an, und er nahm sie in die Arme.

„Kein Grund zur Sorge – alles wieder in Ordnung,“ flüsterte er und vergrub sein Kinn in ihren Haaren.



Für den nächsten Morgen hatte Future eine Lagebesprechung im Mannschaftsraum der COMET einberufen und die Sachlage nach seinem Gespräch mit Cashew noch einmal erklärt.

Anschließend gab Simon eine Zusammenfassung ihrer bisherigen Untersuchungen.

„Ich denke, dass es möglich sein müsste, die Manipulation eindeutig nachzuweisen,“ beendete das Gehirn seinen Bericht über die Probe, die die denebischen Behörden ihnen zur Untersuchung überlassen hatten. „Allerdings wissen wir damit noch nichts über den Ursprung der Erbsubstanz und den genauen Grund für ihre Herstellung.“

„Das ist doch klar,“ warf Otho ein. „Der Verdacht sollte auf den Präsidenten gelenkt werden.“

Future nickte. „Ja, Otho. Aber wer genau hat ein Interesse am Scheitern der Verhandlungen?

Diese Frage bleibt unbeantwortet – jedenfalls vorerst. Sind es die Kh’elvaner selbst, auch wenn das zunächst unlogisch klingt? Sind es andere Parteien, von denen wir nichts oder noch nichts wissen? Die Föderation etwa? Soll alles nur so aussehen, als ob es Absicht der Kh’elvaner sei?“ Ratlosigkeit machte sich auf Othos Gesicht breit.

„Und dass wir als Föderationsvertreter die DNA als manipuliert erkennen, erhöht auch nicht unbedingt unsere Glaubwürdigkeit in der ganzen Angelegenheit,“ fügte Joan hinzu. „Es klingt zu gewollt.“

Simon fixierte beide mit seinen Linsenaugen. „Die Sache ist ziemlich verfahren...“

„...und hochpolitisch,“ ergänzte Future. „Mir gefällt das nicht. Aber wir müssen sehen, wie wir Licht ins Dunkel bringen. Dazu ist zunächst zu klären, WER die DNA hergestellt hat. Wenn wir das in Erfahrung bringen können, gibt uns das vielleicht auch einen Hinweis auf das „WARUM“.“ Er blickte in die Runde. „Die nächste Aufgabe ist dann, sich auf Kh’elvarh umzuhören. Wir kennen dieses Volk nicht, wissen zuwenig über seine Beweggründe. Präsident Cashew hat uns einen Kontakt vermittelt, der uns hier weiterhelfen könnte – jemand, der in Verbindung steht mit einem Mitglied des kh’elvanischen Hohen Rates, das anonym bleiben möchte, dem am Frieden jedoch ebensoviel gelegen ist wie uns.“

„Keine angenehme Aufgabe, Curtis“ erwiderte das Gehirn.

„Deshalb werde ich sie wahrnehmen,“ entgegnete Future. Er wandte den Blick in Richtung Ezella. „Kommen Sie mit? Wir müssen allerdings sehr vorsichtig sein und dürfen uns auf Kh’elvarh nicht erwischen lassen.“

Der Marshall nickte.

„Und wer geht der DNA-Spur nach?“ Joan blickte Future erwartungsvoll an.

Future zögerte, und sie konnte in seinen Augen lesen, wie viel Überwindung ihn die Entscheidung kostete. Schließlich senkte er den Kopf. „In Ordnung, Joan.“ Er schaute hoch und sah dabei einen Moment lang ziemlich unglücklich aus. „Otho kann Dir bei der Spurensuche helfen. Außerdem solltet Ihr die COMET nehmen, zum einen wegen der Entfernung, und zum anderen würden Ezella und ich damit auf Kh’elvarh sowieso nur unnötig auffallen.“

„Und was ist mit mir, Captain?“ wollte Grag wissen.

„Ich brauche Hilfe bei der Nachweisführung in Bezug auf die DNA-Probe,“ schaltete sich Simon ein.

Future holte tief Luft. „Dann hätten wir das ja geklärt...“



Der Rückflug war ereignislos gewesen.

Nachdem es Future gelungen war, einen verrosteten alten Raumgleiter aufzutreiben, war er mit Ezella in Richtung Kh’elvarh aufgebrochen, und sie hatte sich zusammen mit Otho, Grag und Simon auf den Weg zurück zur Erde gemacht.

An der Americana-Universität wollte sie anfangen mit ihrer Spurensuche, denn dort waren die führenden Spezialisten in Sachen „Klonen“ zuhause. Seit der Aarer Konvention, die als Nachspiel zu ihren Erlebnissen in der „Höhle des Lebens“ einberufen wurde, war das Klonen von vernunftbegabten Lebewesen verboten. Zu therapeutischen Zwecken durchaus erlaubt und praktiziert, wollte man so den Missbrauch zu „Zuchtzwecken“ verhindern, was anscheinend auch gelang – alle Planeten der Föderation und darüber hinaus noch etliche andere hatten den Vertrag inzwischen ratifiziert. Auf der Erde, in New York, hatte sich daraufhin ein Zentrum für Angewandte Gentechnik etabliert, zufälligerweise an derselben Universität, die seit geraumer Zeit auch eng mit der Planetaren Polizei zusammenarbeitete und die Ausbildung ihrer Mitglieder unterstützte: Der Americana-Universität.

Joan lenkte ihr Antigrav-Bike durch das dichte Gewühl des Verkehrs. Sie hatte Otho schon in Richtung Molekularbiologisches Institut vorausgeschickt, da sie bei der Gelegenheit schnell noch bei ihrem ehemaligen Tutor Professor Tristan Harbinger, dem jetzigen Leiter des Instituts für Forensik der Americana-Universität, vorbeischaun wollte.

Auf dem Weg dorthin ließ sie in Gedanken die Lagebesprechung an Bord der COMET noch einmal Revue passieren. Sollte sie jetzt zufrieden und glücklich sein, dass er sie die Spur hatte aufnehmen lassen? Zufrieden – ja, glücklich – hmmm, dachte sie. Hinterher hatten sie beinahe gestritten wegen diesem Thema.

Als ob sie nicht in der Lage wäre, auf sich selbst aufzupassen...!

Warum machte er es ihr so schwer? Hatte sie nicht auch Angst – wegen ihm?

Ein lautes Hupen riss sie aus ihren Gedanken. Wild gestikulierend und offensichtlich wüste Beschimpfungen brüllend zog der Fahrer eines Gleiters an ihr vorbei, der sich in seiner Fahrt wohl gestört fühlte. Joan reagierte nicht. Das Institutsgebäude lag inzwischen in Sichtweite vor ihr, und sie verlangsamte, um in Richtung Campus abzubiegen.

Der Campus war voll von Studenten.

Sie hielt kurz an, schaute auf die Uhr. Jetzt, zur Mittagszeit, musste Harbinger bestimmt in seinem Büro sein, die Vorlesungen waren für den Vormittag zuende, und in die Mensa ging er nicht – es sei denn, er hätte mit einer alten Gewohnheit gebrochen, was ihr als sehr unwahrscheinlich erschien. Und da die Nachmittage in ihrer Erinnerung oft mit Praktika ausgefüllt waren, erwies sich dieser Zeitpunkt als beste Möglichkeit, den Professor zu sprechen.

Neugierige, teils abschätzende Blicke verfolgten sie, als sie das Bike vorsichtig beschleunigte und langsam durch das dichte Gewühl der Menschen steuerte. Aufmerksamkeit erregte ihre Ankunft jedoch, als sie das Gefährt schließlich vor dem Eingang des forensischen Instituts anhielt, von der geschwungenen Sitzfläche herunterglitt und den Helm abnahm, unter dem ihre Locken zum Vorschein kamen. Jemand piffte bewundernd, doch sie drehte sich nicht um, sondern packte den Helm mit der Linken und betrat das Gebäude.

Schon im Gang umging sie der altbekannte Geruch des Instituts, etwas, was sie wohl nie im Leben vergessen würde... Waren es die Bücher, waren es die alten Möbel oder einfach nur das Gemäuer, das diesen Geruch ausströmte? Oder waren es die Erinnerungen an die von einer gewissen Schalkhaftigkeit geprägten, immer spannenden Vorlesungen Harbingers, der jüngere Semester auch nach langjähriger Tätigkeit als Institutsleiter gerne mal mit Leichenteilen oder Ungeziefer zu erschrecken pflegte, die er sich aus Anatomie und Zoologischem Institut zusammengeborgt hatte? Warum dieser doch lebenslustige Mann ein so trockenes Fach studieren und auf dem Gebiet auch noch derartig brillieren konnte, dass er es in kürzester Zeit zu einer anerkannten Kapazität im Bereich der Forensik gebracht hatte, verwunderte sie immer wieder.

Jetzt hatte sie sein Büro erreicht.

Vor der antiken Holztür mit dem Milchglasfenster in der Mitte blieb sie stehen und holte tief Luft, dann drückte sie den Türsummer.

### ***In der Höhle des Löwen***

Alassat, die Hauptstadt Kh'elvarhs, schien einem bizarren orientalischen Märchen entsprungen zu sein, dachte Future, als er den Cosmoliner vorsichtig in die Nähe der Siedlung steuerte.

Dieser Eindruck sollte sich zunächst bestätigen, nachdem sie in einer stillen Seitenstraße gelandet waren und er und Ezella schließlich, mit den landesüblichen weiten Gewändern versehen, unter die Menge gemischt hatte. Die verschiedensten Gerüche zogen ihnen entgegen, lautes Stimmengewirr, das sie nicht verstehen konnten, außerdem schienen die Bewohner dieser Stadt bei allem, was sie taten und sagten, heftig und ausladend zu gestikulieren.

Zunächst ließen sie sich treiben von der Strömung der immer dichter werdenden Menschenmassen, die die Besucher, Fremden, Müßiggänger, Händler und Geschäftsleute mal hierhin, mal dorthin zog. Die Kapuzen tief über die Stirn gezogen, schienen sie nicht aufzufallen im allgemeinen Gedränge. Allerdings machte ihnen die mörderische Hitze bald zu schaffen, und schnell fühlte Future sich trotz der kühlenden Funktion seiner Rüstung verschwitzt und klebrig.

Ihr Weg hatte sie, ohne dass es ihnen bewusst geworden war, in Richtung des Amüsierviertels der Stadt geführt, wo die Straßen besonders eng und die Menge – Kh'elvaner und auch Angehörige anderer Rassen – besonders dicht war. Das war insofern kein Unglück, als dass sie ihren Kontakt, von dem sie nur wussten, dass er oder sie „Shir arh-Kh'aneya“ hieß, in einem Club namens „Licht der Wüste“ treffen sollten.

Grell und blinkend hob sich die Reklame verschiedenster Bars, Nachtclubs und anderer Etablissements gegen den langsam dunkler werdenden Himmel ab. Warmes, orangefarbenes Licht

drang aus gewölbten Eingängen und Fensterbögen, Stimmengewirr, das Klirren von Gläsern, teilweise auch pulsierende fremdartige Musik.

Vor einem dieser Bars blieb Future schließlich stehen, angezogen von den wirbelnden Klängen einer Trommel, zu der sich eine fast nackte Tänzerin bewegte, verfolgt von den begehrliehen Blicken der überwiegend männlichen Besucher.

Unwillkürlich streifte er die Kapuze nach hinten, die ihm lästig geworden war, und lehnte sich gegen einen der Pfeiler, um ihr zuzusehen.

In Ezellas Gesicht machte sich ein genüssliches Schmunzeln breit. „Na, Captain, Sie werden doch wohl jetzt nicht untreu werden wollen?“ fragte er von hinten und legte Future die Hand auf die Schulter.

Future grinste. „Ezella – für was halten Sie mich eigentlich...?“ Er wandte den Kopf und blickte den Marshall an.

„Hm...“ Der Marshall kratzte sich nachdenklich am Kinn. „Ich weiss nicht so recht. Eigentlich wollte ich heute noch einen gemütlichen Abend haben...“

Future lachte und wandte sich wieder dem Geschehen vor ihm zu. Irgendetwas an dem Mädchen, das da tanzte, kam ihm vertraut vor, zog ihn in ihren Bann. Nachdenklich studierte er ihre Bewegungen, ihr Gesicht, die geschwungene Form der Augen, die durch dunkles Makeup noch betont wurden. Wer war sie bloß? Und an wen erinnerte sie ihn?

Ein Gedanke schien sich zögernd in seinen Überlegungen zu formen. Loona?

Wäre es nicht so abwegig, die Professorin für denebische Kulturgeschichte ausgerechnet hier anzutreffen, so hätte er fast geglaubt, seine alte Bekannte Loona La Luz, die durchaus Sinn für ausgefallene Abenteuer hatte, in der Tänzerin wiederzuerkennen. Aber sie schien es nicht zu sein. Er ließ seinen Blick über die Menge schweifen. Weiter im Hintergrund des Lokals war ein Barkeeper damit beschäftigt, aus verschiedenen Flaschen mit teils seltsam gefärbtem Inhalt Drinks zusammenzumischen. Einen Moment lang überlegte er, ob er hineingehen sollte, um etwas zu trinken, aber der Gedanke an die Wirkung des Alkohols in der Hitze hielt ihn dann doch davon ab. Es war wohl besser, weiterzugehen und ihren Treffpunkt zu suchen.

Er machte er Ezella ein Zeichen, und sie mischten sich wieder unter die Menge, ließen sich wieder treiben vom Strom der Besucher und Müßiggänger, von einer Bar zur nächsten.

Das „Licht der Wüste“, Noor alh-Kh'anarh, entpuppte sich als Spelunke vom gleichen Schlage der anderen Etablissements, an denen sie bislang vorbeigekommen waren. Auch hier gab es Tänzerinnen, die das Publikum in Atem hielten, doch diesmal begnügten sie sich nicht damit, draußen stehen zu bleiben und von dort aus zuzuschauen, sondern gingen hinein und orderten schließlich ein fruchtsaftähnliches Getränk, das entfernt an Grapefruits erinnerte und genauso gelblich im Glase schimmerte wie der Saft der ihnen bekannten Frucht.

„Das ist Kyassit,“ hörte Future eine Stimme links hinter sich sagen.

Langsam drehten beide sich um.

Futures Blick fiel auf einen jungen Kh'elvaner, der wie viele der anderen Anwesenden eines dieser langen orientalischen Gewänder trug. Langsam schlug der Fremde die Kapuze zurück, so dass man sein Gesicht erkennen konnte, dabei blitzte an seiner Hand ein Ring auf, dessen dunkler Stein in der Mitte mit dem Abbild einer silbernen Schlange umgeben war – genauso, wie Barnings es ihnen beschrieben hatte.

„Ich bin Shir,“ begann er, „Shir arh-Kh'aneya. Und Sie müssen Captain Future und Ezella Guerney sein.“ Er hatte sich der Sprache der Föderation bedient, sonst hätten sie ihn nicht verstehen können.

Der Marshall nickte und schüttelte ihm die Hand. Futures Blick hatte währenddessen die Gesichter der Umstehenden überflogen, die in keiner Weise verrietten, dass sie an dem sich nun anbahnen-

den Gespräch in irgend einer Art und Weise interessiert schienen. Beruhigt begrüßte auch er seinen Gegenüber und stellte sich vor.

Arh-Kh'aneya hatte jedoch verstanden. „Hier werden wir nicht auffallen – wenn man einmal von Ihren feuerroten Haaren absieht,“ sagte er mit einem Blick auf Futures Haarschopf.

„Gibt es hier keine Rothaarigen?“ fragte Future und stülpte seine Kapuze wieder über.

Der Kh'elvaner schüttelte den Kopf und lächelte. „Kaum, wir Kh'elvaner werden überwiegend mit braunen oder schwarzen Haaren geboren.“ Er deutete auf das Getränk in Ezellas Glas. „Kyassit wird aus der Kyassa-Frucht gewonnen, die, auf irdische Maßstäbe bezogen, auf einer Art Kaktus gedeiht.“

„Jedenfalls schmeckt es.“ Der Marshall lächelte zurück. „Sie müssen derjenige sein, der uns einen Kontakt zum Hohen Rat verschaffen soll.“

Arh-Kh'aneya zog beide ein wenig vom Bartresen weg. „Der bin ich.“

Sie folgten ihm zu einem Tisch, der recht nahe an der Tanzfläche stand, und setzten sich. Hier war die Musik so laut, dass garantiert keiner der Anwesenden an den Nachbartischen mehr als nur ein paar unverständliche Wortfetzen verstehen konnte.

Der Kh'elvaner beugte sich ein wenig vor. „Der beste Ansprechpartner für Sie – in dieser besagten Sache – wäre Ilanyrh alh-Ansha, der Herr der Oase Alh-Ansha. Er zählt zu den gemäßigeren Stimmen im Hohen Rat, tritt also eher für den Frieden ein als z. B. Alh-Seedarh, der nicht nur handelspolitisch zu den Hardlinern zählt.“

Future blickte ihn an. „Alh-Seedarh? Der Kopf der Imperiumspartei?“

„Sie sind gut informiert.“ Arh-Kh'aneya nickte. „Er ist in jeder Hinsicht gefährlich,“ fuhr der Kh'elvaner fort, „nicht nur, weil er zur Imperiumsfraktion zählt. Es gehen Gerüchte um, dass eine radikale Splittergruppe den Glanz des Alten Reiches, des Kh'elvanischen Imperiums, zur Not auch mit aggressiver Expansionspolitik wiederbeleben möchte...“

„...und Alh-Seedarh hat zufälligerweise gute Kontakte zu dieser Gruppierung?“ führte Future den Satz seines Gegenübers zuende.

„Offiziell konnte man es ihm bislang nicht nachweisen,“ erwiderte Arh-Kh'aneya mit einem bitteren Schmunzeln. „Inoffiziell jedoch... sagen wir es mal so – für jeden, der sich mit den tieferen Details der kh'elvanischen Innenpolitik befasst, ist eine solche Verbindung eine logische Schlussfolgerung.“ Er seufzte.

'Willkommen im Wespennest', dachte Future. Vielleicht lagen die Ursachen für ihr Problem ja doch innerpolitischen Querelen dieses seltsamen Volkes? Wie dem auch sei, er würde mit diesem Oasenfürsten Alh-Ansha reden müssen.

Seine Augen hefteten sich wieder auf die Tänzerin, die nun mit abwechselnd wirbelnden Drehungen und dann wieder langsamen, lasziven Bewegungen zum Takt der Musik immer näher kam.

„Wo kann ich Alh-Ansha finden?“ fragte er zurück.

Der Kh'elvaner folgte den Augen seines Gegenübers und musste grinsen.

„Ich glaube, Sie haben eine Eroberung gemacht...“ Er bewegte kurz den Kopf in Richtung der Tänzerin, deren Blicke trotz der immer wieder wechselnden Folgen von Tanzschritten stets auf dem Fremdling ruhten.

Ezella schmunzelte. „Hoffentlich kann Future auch Alh-Ansha für sich einnehmen – oder besser, für unsere Sache.“

„Ihr Wort in Gottes Ohr...“ gab Future zurück. „Wenn es *keinen* Krieg gibt, dann ist, glaube ich, beiden Seiten geholfen, sowohl Kh'elvarh als auch der Föderation. Es ist ja wohl offensichtlich, dass irgendwelche Kräfte im Spiel sind, die diesen Krieg zwar wollen – und mit dem Attentat auf den Botschafter eine ausgezeichnete Gelegenheit dafür gefunden haben. Doch wer oder was diese Kräfte sind, das müssen wir nun herausfinden, und so, wie es im Moment aussieht, wird das

nicht einfach.“

„Ich wünsche Ihnen viel Glück, Captain“, erwiderte der Kh'elvaner. „Ilanyr Alh-Ansha ist das, was man einen „alten Patriarchen“ nennen würde. Er steht dessen ungeachtet für das modernere, das offenere Kh'elvarh. Ich bin mir sicher, daß Sie bei ihm Unterstützung finden werden – denn wenn jemand beharrlich für den Frieden eintritt, dann er.“ Er nickte der Tänzerin zu, die nun vor ihrem Tisch angekommen war.

„Die Kontaktdaten habe ich für Sie aufgezeichnet, Captain,“ fuhr er fort und drückte Future eine Art Chip in die Hand. „Ilanyr alh-Ansha weiß bereits, dass Sie auf ihn zukommen werden.“

Future ließ den Chip, der fast genauso wie die kh'elvanischen Münzen aussah, unauffällig in den Falten seines Gewandes verschwinden.

„Nicht verwechseln,“ raunte ihm der Kh'elvaner noch zu, bevor er aufstand und mit einer schnellen Bewegung der hübschen Tänzerin ein ähnlich aussehendes Metallstück unter den Halter ihres ziemlich spärlich ausgefallenen BHs schob.



Die Sonne war fast untergegangen, als Ilanyr alh-Ansha sich in seinem Sessel in seinem Büro im Außenflügel des Ratsgebäudes zurücklehnte und die verspannten Schultern streckte. Hoffentlich würde niemand seine Besucher bemerken... Er hatte seinen Mitarbeitern Anweisung gegeben, nicht gestört zu werden, und zu dieser späten Stunde war sowieso der größte Teil seines Stabes schon auf dem Heimweg.

Die Ratssitzung war anstrengend gewesen. Stundenlang hatten sie über die khelvanische Position in der Frage um den Felsenplaneten debattiert, immer wieder unterbrochen von Einwüfen zum Stand der Ermittlungen und vereinzelt Aufrufen zu Racheaktionen.

Er war erschrocken gewesen, erschrocken über die Offenheit, mit der die Imperiumspartei ihre Forderungen inzwischen vorbrachte, und über das offenkundige Zögern, mit dem der Rat diese Einwüfe abwies. Warum konnte niemand die Sache betrachten als das, was sie wirklich war – ein politisch motivierter Mord?

Die Ränke und Eifersüchteleien der Imperiumspartei waren ihm schon lange zuwider, wusste er doch, dass Kh'elvarh seinen Weg aus der selbstgewählten Isolation nur dann finden konnte, wenn es seinen Nachbarn und Handelspartnern friedfertig begegnete. Die Glorreichen Tage des Alten Reiches waren vorbei, unwiderruflich vorüber, weit entfernte Vergangenheit... Der Staat Kh'elvarh, das einstige Imperium, war erwachsen geworden, hatte er auch scheinbar an Macht verloren – doch wahre Stärke lag nicht in territorialer Expansion, davon war er überzeugt. Kh'elvarhs Stärke lag in der uralten, hochentwickelten Kultur, dem Technologievorsprung, der Zähigkeit seiner Staatsbürger, die sich durch lange Jahrhunderte und viele blutige Kriege schließlich ein ziviliertes und friedliches Leben erkämpft hatten.

Die Anhänger der Imperiumspartei schienen nicht zu wissen, was sie aufs Spiel setzten.

*(to be continued)*

© by Curtis